

# Die Psychologie des Scheiterns

Es ist kein Geheimnis, dass bei uns in Deutschland Scheitern nach wie vor kaum schöngeredet werden kann. Noch immer hinterlassen Niederlagen, Misserfolge oder gar Pleiten Spuren, die in welcher Hinsicht auch immer wehtun. Natürlich sollten wir allmählich berücksichtigen, dass dieses Scheitern in anderen Kulturen auch

ganz anders wahrgenommen wird. In den Vereinigten Staaten bleiben kein Stigma und keine reputative Verurteilung als Makel haften. Im Gegenteil, ein Konzern wie Google sucht und erzeugt vorsätzlich Modelle des Scheiterns, um aus Fehlern und Zusammenbrüchen zu lernen. In Zeiten der Unvorhersehbarkeit wird diese Kompetenz, mit Disruption umzugehen, ohnehin immer wichtiger.

Vor diesem Hintergrund lesen und hören wir auch bei uns immer öfter von einer Kultur des Scheiterns. Auch im kreativen RP-Wirtschaftsforum „Insolvenz & Sanierung“ kam die Perspektive der Chanceneröffnung oftmals zur Sprache. Gerade bei den so hoch gehandelten Startups ist ein Mislingen durchaus im Bereich der Normalität.

Diese Sichtweise im Sinne eines Versuchs und Irrtums bietet tatsächlich Chancen für einen Neuanfang und Optionen für sich einstellende Erfolge. Dennoch liegen zwischen dem Scheitern als unternehmerischer oder persönlicher Katastrophe und als Managementtool für kreative Ideen durchaus Welten.

Ehe wir nun diesen Begriff Interessen, Intentionen oder dem Zeitgeist zur freien Interpretation überlassen, lohnt sich ein Blick auf den Facettenreichtum dieses Schlagwortes. Zu erst stellt sich die Frage: Wer scheitert? Eine politische Strategie, eine mittelständische

Firma, ein Konzern, ein Manager, eine Ehe, eine Sportlerin oder ein Künstler? Allein diese Auswahl dokumentiert, dass wir auf allen Ebenen und in allen Konstellationen des Lebens scheitern können. Wie und warum

wir letztlich scheitern, ist von unfassbar vielen Faktoren abhängig. Wie wir aber damit umgehen, liegt weitgehend in

der eigenen Hand und in der eigenen Verantwortung.

Die Wurzeln der Selbstverantwortung wiederum haben ebenfalls viele Ingredienzien, die beim Scheitern oder beim Neuanfang eine wichtige Rolle spielen. Der Charakter, die Persönlichkeit, das Geschlecht, die Kultur, die Religion, die Generationszugehörigkeit, die Lebenswelt, die Mentalität, die Genetik und viele andere Elemente bilden den Resonanzboden für Fehlschläge. Über Schuld und Versagen, über Pech und Missglücken oder über Verdrängen und Delegieren haben wir noch gar nicht gesprochen.

Kurz gesagt: Scheitern ist aus sehr vielen Blickwinkeln zu betrachten. In Zeiten schneller Veränderungen auf allen Ebenen tun wir gut daran, Scheitern nicht zu stigmatisieren

oder gar Schadenfreude zu artikulieren. Scheitern ist kein Vorgang, sondern immer ein Prozess, an dem viele beteiligt sind, auch wenn nur wenige am Pranger stehen. Es lohnt sich, frühzeitig auch das Unangenehme zu erkennen und über den Schatten springend zu handeln. Sprechenden kann geholfen werden.

**Der Vermögenspsychologe Prof. Dr. Thomas Druyen ist Direktor des Instituts für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie an der Sig-mund Freud Privat-Universität Wien Paris.**

**Noch immer hinterlassen Niederlagen, Misserfolge oder gar Pleiten Spuren**

**Es lohnt sich, frühzeitig auch das Unangenehme zu erkennen**